

in Berlin übersendet. Ich war kurze Zeit zuvor dort gewesen und konnte die zwei einzigen Exemplare, welche man als Würgfalken eingereiht hatte, nur als junge Wanderfalken ansprechen. Ich hatte versprochen, einen echten *Falco Laniarius* zu übersenden und war erfreut, meine Zusage so bald einlösen zu können. Ein zweites, ebenfalls sehr schönes und ebenfalls von mir ausgestopft Exemplar gelangte in die ornithologische Sammlung der königl. Forstacademie zu Neustadt-Eberswalde. Der dritte Würgfalk sowie der Wanderfalken blieben in der Mariabrunner Sammlung.

Eine Partie der Sammlung übernahm Frauenfeld, der aber kein Locale hatte, um ausgestopfte Exemplare aufstellen zu können, daher er nur die Bälge aufbewahrte. Mir ist nicht bekannt, wohin diese seine Sammlung, in der sich viele sehr gute Sachen befanden, nach seinem Tode gekommen ist.

Seit einer Reihe von Jahren horstet *Falco Laniarius* auf der dünnen Wand im Miesenbacher Thale, welches als der Sommeraufenthalt unseres leider zu früh verstorbenen Thier- und Landschaftsmalers Gauer- mann bekannt sein dürfte. Von der Nähe der Südbahnstation Felixdorf aus sieht man den Felskegel der dünnen Wand recht gut. Ich hatte Vorsorge getroffen, dass der Vogel nicht weggeschossen werde, um den Würgfalken mit Sicherheit als einen Standvogel der Ornithologie von Wien nachweisen zu können; ich war eben in diesem Falle mehr Ornithologe als Jäger. Wiederholt hatte ich Gelegenheit, den Vogel in seinem Thun und Treiben zu beobachten.

Falco Laniarius war als Baizvogel sehr beliebt, zu welchem Ansehen er nur durch die grosse Schnelligkeit seines Fluges, durch die ausserordentliche Gewandtheit im Fangen seines Raubes und durch seine Kraft gelangen konnte. An Gefährlichkeit für das Federwild und Hausgeflügel steht er dem Habicht (*Astur palumbarius*, L.), dieser Wildkatze der Lüfte, sicher in nichts nach.

Die Schnelligkeit seines Fluges ist erstaunlich, und ich glaube, *Falco Laniarius* wird in dieser Beziehung, wenn er nach einem Raube ausstösst, aus unsern einheimischen Raubvogelarten nur vom Lerchenfalken (*Falco subbuteo*, L.) übertroffen, den ich mit rasender Schnelligkeit den Mauersegler im Fluge wegfangen sah.

Es dürfte wenig bekannt sein, dass der tüchtige Jäger und Sportsman Fürst Ferdinand Trautmannsdorf gegen das Ende der Dreissiger-Jahre zweimal eine Zahl zur Baizjagd dressirte Würgfalken

nach seinem Schlosse Oberwaltersdorf bei Baden bringen liess. Mehrere Exemplare, deren Dressur nicht fern genug war, verflogen sich, als man sie zum Feldhühner- und Fasanenfang verwenden wollte. Das von mir erwähnte Exemplar, welches noch die Reste einer Lederfessel an den Fängen hatte, dürfte ein solcher ungerathener Bursche gewesen sein.

Herr Neweklowsky sagt in seiner Vogelfauna von Lilienfeld (Nr. 9 unserer Mittheilungen Seite 60): „Der kleine Taubenfalk (*Falco peregrinoides*, Temm.) kommt sehr selten und nur im Zuge begriffen hier vor.“ Ich glaube, dass da eine Verwechslung stattfand, denn meines Wissens wurde *Falco peregrinoides*, Temm. in Central-Europa bisher noch nicht beobachtet.

Von dem schwarzen Milan (*Milvus niger*, Brisson) kam mir, obwohl ich ganz besonders darauf aufmerksam gemacht hatte, nur ein einziges Exemplar zu. Ich glaube somit, diese Art mit einiger Berechtigung unter die nicht gewöhnlichen Raubvögel der Wiener Ornithologie zählen zu können.

Indem ich die Tagraubvögel verlasse, wende ich mich nunmehr den Eulen zu. Ohne den Uhu (*Bubo maximus*, Ranz.) als eine seltene Art bezeichnen zu wollen, will ich nur erwähnen, dass mir im Schneeberggebiet drei Horstorte bekannt sind, u. z. am Balberstein im Miesenbachthale, bei der Ruine Schrattenstein am Kettenlust, und in den Gösingwänden bei Stixenstein. In Bezug auf den letzten Horstort bemerke ich, dass Herr Graf Hoyos das Abschiessen oder Fangen der alten Vögel ausdrücklich untersagte, von einem Ausnehmen der Jungen, kann der Lage des Horstes wegen, ohnehin keine Rede sein. Es hat ein besonderes Interesse namentlich in der Winternacht den dröhnenden Uhruf zu vernehmen. Wie oft hat mich im Stixensteiner Schlosse, trotz der Beleuchtung meines Zimmers, der von den nächsten kaum 100 Schritte entfernten Schwarzföhren herübertönende Ruf förmlich aufgeschreckt!

Unter die seltenen Eulen unseres Gebietes dürfte die Sperbereule (*Surnia funerea*, Lath.) zu zählen sein. Sie wurde im Jahre 1847 am Schnepfenanstand, im Deutschwald bei Weidlingau geschossen. Ich habe sie für die Mariabrunner Sammlung ausgestopft.

Von einer im Sommer 1875 in der Prein bei Reichenau geschossenen Zwerg-Ohreneule (*Ephialtes Scops*, L.) erhielt ich nur Nachricht, jedoch von einer Seite, die an der Richtigkeit der Angabe nicht zweifeln lässt.

(Schluss folgt.)

Neue Beiträge zur Geschichte des Haushuhnes.

Von Professor L. H. Jeitteles.

In meiner Arbeit über die „vorgeschichtlichen Alterthümer der Stadt Olmütz“ (2. Abtheilung, 1872, in den „Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“ erschienen) habe ich, bei Gelegenheit der Besprechung eines zu Olmütz gefundenen alten Huhn- schädels, die Geschichte des Haushuhnes in der Vorzeit ziemlich ausführlich erörtert. Noch viel eingehender behandelte ich dieselbe in einigen Aufsätzen, welche 1873 und 1874 im Frankfurter „Zoologischen Garten“ erschienen sind. In diesen letzteren wies ich nach, dass die Gattung *Gallus* in der Tertiär-Zeit auch über einen grossen Theil von Europa verbreitet war; dass in der älteren Quaternär-Periode (Mammuth-Zeit) zwei Varietäten einer dem Bankiva- oder Haus-Huhn sehr nahe

stehenden, wahrscheinlich mit ihm identischen, Gallus- art in West-Europa vorkamen; dass das Bankiva- oder Haus-Huhn zur jüngeren Quaternär-Zeit (Renthier- Periode) mit Pferd, Murmelthier, Kaninchen etc. zusammen lebte; dass es später in Europa ausgestorben sein muss, da es den Pfahlbauten und andern Ansiedlungen, wie den Gräbern aus der Steinzeit fehlt; dass es zur Bronze-Zeit in Italien und Mähren wieder erscheint, wie es auch in keltischen Gräbern sich vorfindet; endlich dass es von Hinterasien aus sich bereits in alter Zeit über Australien und Africa verbreitet hat. Ferner sprach ich die Ueberzeugung aus, dass das Huhn nach Kleinasien und Griechenland schon im sechsten Jahrhundert vor Christus gekommen und im fünften

Jahrhundert in den Mittelmeerländern bereits ein allbekanntes Hausthier gewesen ist und dass es den Germanen wie den Kelten bis nach Britannien hinauf lange vor der römischen Kaiserzeit bekannt war.

In den letzten Jahren habe ich zahlreiche neue Daten zur Geschichte dieses Hausvogels gesammelt, von denen ich hier einige der interessantesten mittheilen will.

1. Gallus-Arten der älteren Quaternär-Zeit.

In den „Reliquiae Aquitanicae“, herausgegeben von Lartet und Christy, London, berichtet A. Milne-Edwards nochmals über die mit *Ursus spelaeus*, *Rhinoceros* und grossen *Felis*-Arten zusammen in Höhlen gefundenen Hühnerreste, die durchaus nicht zahmen Thieren zugeschrieben werden können. Der *Tarsometatarsus* (Lauf mit Sporn) aus den ältesten Lagen der Höhle von Lherm, im Departement Lot, rührt unzweifelhaft von einer *Gallus*-Art her, ist aber kürzer und von vorn nach hinten zu mehr abgeplattet als das bei allen von Milne-Edwards untersuchten Arten dieses genus der Fall war, auch ist sein Mittelstück (seine Diaphyse) schmaler; bei *Gallus Sonneratii* ist der Lauf dicker und länger, beim *Bankiva*-Hahn gleichfalls länger aber schmaler.

In der Höhle von Gourdan, im Departement Haute-Garonne, fand Piette ebenfalls einen Laufknochen, der zarter (slenderer) und kürzer als der von Lherm war, des Sporns entbehrte und offenbar einer Henne angehörte. Ein in der Station La Madelaine gefundener Schenkelknochen (*femur*) nähert sich in seinen Dimensionen dem *Gallus Sonneratii*. Ein anderer, zu Bruniquel gefunden, ist, obwohl von einem erwachsenen Thier herrührend, viel kleiner; er gehört wohl auch einer Henne an. Ein Schienbein und ein Rabenschnabelbein (*Coracoid*) endlich fand sich noch in der Grotte des Fées im Departement des Allier. Also Hühnerreste genug aus der französischen Höhlenzeit.

2. Das Huhn in Alt-Indien und Alt-China.

Das *Bankiva*-Huhn, von dem unsere zahmen Hühner ergrösstentheils oder ganz abstammen, ist bekanntlich heut' zu Tage noch über einen grossen Theil Vorder- und Hinter-Indiens und der indischen Inseln verbreitet. Es wurde offenbar im alten Indien zuerst gezähmt und verbreitete sich jedenfalls schon in sehr alter Zeit nach dem benachbarten China.

In den religiösen Liedern des Rig-Veda, diesen ältesten Geistesdenkmalen der indogermanischen Völker, wird das Huhn, meines Wissens, nirgends erwähnt. Dagegen wird seiner bereits in dem ältesten Gesetzbuch des Sanscrit-Volkes, jenem von Manu, gedacht. Genau lässt sich allerdings nicht bestimmen, welcher Zeit dieser merkwürdige Codex angehört. Jones glaubte, die Zusammenstellung der darin enthaltenen Gesetze in ihrer gegenwärtigen Fassung zwischen 1280 und 880 vor Christus setzen zu dürfen; Chézy und Loiseleur-Deslongchamps meinen, dass die Redaction des Codex dem 13. Jahrhundert vor Christus angehöre.¹⁾ Jedenfalls hat also diese hochinteressante Urkunde ein sehr ehrwürdiges Alter. Im fünften Buch, welches die Abstinenz-Vorschriften enthält, wird nun den Dwidja's der Genuss der fleischfressenden Vögel ohne Ausnahme, dann jener der in den Städten lebenden

Vögel (*oiseaux qui vivent dans les villes*) und im Paragraph 12 besonders der des Sperlings (*moineau*), der Tauchente (*plongeon*), der Wildgans (*hansa*¹⁾), des Tschakravaka²⁾, des Dorfhuhs (*coq de village*³⁾), des Sarasa (*grue indienne nach Loiseleur-Deslongchamps*⁴⁾), der Papageien, des Sarica⁵⁾ und anderer Vögel verboten.

Es scheint demnach, dass das Gesetzbuch des Manu solche Vögel besonders schützen wollte, die durch Vertilgen von Aas oder Ungeziefer sich nützlich machten oder durch ihre geistigen Fähigkeiten (Gesangfertigkeit und Sprachgewandtheit), wie die Maina's und Papageien, oder durch ihre Zutraulichkeit und Menschenfreundlichkeit, wie die überall anzutreffende indische Krähe (*Corvus splendens*, Vieillot), des menschlichen Interesses werth schienen. Zu diesen gehörte vielleicht auch in alter Zeit das Dschungel-Huhn (*Gallus bankiva*, Temm. = *Gallus ferrugineus*, Gmelin), das sich wohl von selbst gern in die Nähe der menschlichen Wohnungen begab und hier von dem Getreide naschte, das der thierfreundliche Urmensch auf seinen Feldern baute. Viele Thiere, auch der Schakal, die Taube und andere haben wahrscheinlich selbst den Anstoss zu ihrer Zähmung gegeben, indem sie sich dem Menschen förmlich aufdrängten, Futter bei ihm erbettelten und von ihm erhielten, in Folge dessen gern in seiner Nähe weilten und sich nach und nach von selbst an Haus und Hof gewöhnten, so dass es nur einer geringen Einflussnahme von Seite des Menschen bedurfte, um sie durch sorgfältige Aufzucht der in nächster Nähe des Hauses geborenen Jungen völlig zahm und daher zu Hausthieren zu machen.

Vielleicht wurde übrigens das Haushuhn später, wie in Alt-Persien, so auch in Alt-Indien als Verkündiger der Morgenröthe zu einem den Lichtgöttern heiligen Vogel, und war seine Tödtung möglicher Weise deshalb verboten.

Auch die Bewohner des alten Britanniens assen nach Julius Cäsar das Hühnerfleisch nicht und hielten das Huhn bloss zum Vergnügen (*animi voluptatis causa*). Nach Robert Schomburgk und Carl Ferdinand Appun essen die Indianer Britisch-Guiana's auch heut' zu Tage weder das Fleisch noch die Eier der von ihnen gleichwohl sehr häufig gehaltenen Haushühner, sondern benützen nur ihre Schwanz- und Halsfedern zum Kopfschmuck und lieben sie ihres Krähhens wegen, das ihnen als Stundenanzeiger dient. Der Grund, warum die Indianer den Genuss der Hühner verschmähen, besteht nach Appun darin, dass diese Vögel allerlei Unrath verzehren⁶⁾.

Auch auf den Philippinen wird das Haushuhn zwar von den Spaniern und Chinesen, nicht aber von den Ureinwohnern (den Tagalen) gegessen; letztere halten die Hühner dennoch häufig als Kampfthiere zum

¹⁾ *Hansa* ist nach Jerdon *Anser cinereus*, Meyer, nicht Schwan, wie Loiseleur-Deslongchamps meint. Schwäne kommen in Indien gar nicht vor.

²⁾ Tschakravaka ist nach Jerdon und Andern *Casarca rutila* Pallas, „the Braminy Duck.“

³⁾ Nach gütiger Mittheilung des Herrn Professors Dr. Fried. Müller in Wien lautet der Name im Sanscrit: „grāma-kukkuta“, Dorf-Huhn.

⁴⁾ *Grus antigone*, L., heute *Saras* im Hindustanischen.

⁵⁾ Wahrscheinlich ist das sanscritische *Sarika* identisch mit dem hindustanischen *Salik*, welches nach Jerdon *Acridotheres tristis* bezeichnet, den seines Gesanges und seiner Sprachfähigkeit wegen auch heute noch hoch geehrten Vogel Maina, der bei den hientigen Indern noch dem Gotte Ram-Deo geweiht ist.

⁶⁾ Carl Ferdinand Appun. Unter den Tropen, 2. Band, Jena 1871, Seite 491.

¹⁾ Loiseleur-Deslongchamps, *Lois de Manou*, exposées par Bhrigou, Paris 1833, préface, p. III.

Vergnügen. (Karl Freiherr v. Hügel: Der stille Ocean und die spanischen Besitzungen im ostindischen Archipel. Als Manuscript gedruckt, Wien 1860).

In China muss das Haushuhn schon in sehr alter Zeit gehalten worden sein. In den von Confucius gesammelten Liedern des Schiking (d. h. Liederbuch), wird es öfter erwähnt. Das aus ältester Zeit stammende Gedicht dieser Sammlung, in welchem des Huhns gedacht wird, scheint jenes im achten Buch zu sein, welches nach James Legge, dem grössten lebenden Kenner der alchinesischen Literatur und Geschichte, aus der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts vor Christus stammt (933—909 b. Chr., time of king E), (J. Legge, the Chinese Classics, vol. III.: the She king; London 1876, Seite 132 und Seite 26). Der Anfang dieses Gedichtes lautet nach Legge's englischer Uebersetzung:

His lady to the marquis says,
'The cock has crowed; 'tis late,
Get up, my lord, and haste to court.
'Tis full; for you they wait.'

Rückert hat dieses Gedicht in seiner poetischen Bearbeitung der alten lateinischen Schiking-Uebersetzung des Paters Lacharme so wiedergegeben:

Die Königin weckt den König.
Auf! Gesungen hat der Hahn,
Und es regt sich im Palast.
Leg' enträfft der Liebesrast,
Nun das Kleid des Königs an —
Nein! Mich täuscht der Nachtluft Klang,
Es war nicht der Hahn, der sang.

Auf! Der Morgen geht hervor,
Und die Strassen werden laut;
Harrend steht das Volk und schaut,
Auf's erschlossn'e Königsthor —
Nein! Mich trog das Mondes-Licht,
Es ist noch der Morgen nicht.

Auf! Die Morgenfliege summt,
Deinen Schlaf verweist sie mir,
Gerne ruht' ich noch bei dir,
Aber mein Gefühl verstummt.
Geh! Es ruft die Königspflicht,
Höre nun die Liebe nicht!"

Etwas jünger ist nach Legge die achte „Ode“ im siebenten Buch des ersten Theiles vom Schiking, welche aus dem achten Jahrhundert vor Christus (769—719 b. C., time of king P'ing) stammt. Sie behandelt nahezu dasselbe Thema wie das vorige Gedicht. Ihres volkstümlichen Tones wegen giebt Legge eine Uebersetzung derselben in schottischer Mundart, deren erste zwei Verse lauten (Legge, S. 125):

„Says oor gudewife, „The cock is crawin“
Quoth oor gudeman, „The day is dawin““

Ganz in denselben Zeitabschnitt (769—719 vor Christus) setzt Legge die zweite „Ode“ im sechsten Buch des ersten Theiles vom Schiking, von dem er ebenfalls eine Nachdichtung in schottischem Dialekt giebt, deren erste Strophe lautet (Legge, S. 112):
„The gudeman's awa, for to fecht wi' the stranger.
An' when he'll be back, oh! my hert canna tell.
The hens gae to reist, an' the beests to their manger,
As hameward they wend frae their park on the hill.
But hoo can I, thus left alane,
Help thinking o' my man that's gane?“

Es ist wohl dieses Gedicht, welches nach einer offenbar etwas verschiedenen Version in Lacharme's lateinischem Schiking Rückert so verdolmetscht:

„Das Huhn bestiegt die Leiter,
Das Rind mit Brüllen sucht den Stall,
Die Sonne schwebt nicht weiter
Als spannhoch über ihrem Fall,
So bist du wieder ausgeblieben!
Wie lange willst du es verschieben,
Zu kehren heim zu denen, die dich lieben?“

Der Hahn erfliegt die Mauer,
Mit Blöcken sucht den Stall das Schaf,
Die Sonne senkt im Schauer
Des Abends sich zum nächt'gen Schlaf,
So bist du wieder nicht gekommen!
Wird nie von dir, dem guten Frommen,
Bedacht, wie man nach dir seufzt beklommen?“

Aus dem ersten Viertel des siebenten Jahrhunderts vor Christus (695—681 bef. Chr., time of king Chwang) stammt dann das 16. Gedicht des siebenten Buches (1. Theil des Schiking), das Rückert nach der lateinischen Uebersetzung des Paters Lacharme in folgender Weise poetisch bearbeitete:

„Der Regen rauscht gelind,
Und leise saust der Wind,
Zusammen tönen sie,
Der Hahn ruft drein kie - kie.¹⁾
Da mich erfreut des Liebsten Gruss,
Was acht' ich Wind und Regenguss?“

Der Regen fällt gelind,
Der Regen und der Wind,
Sie machen es Siao-Siao,
Der Hahn macht es Kiao-kiao.²⁾
Da mich erfreut des Liebsten Gruss,
Macht nichts mir auf der Welt Verdruss.

Der Regen und der Wind,
Des Himmels Fenster, sind
Verhängt von dunklem Flor;
Der Hahn ruft wie zuvor;
Da mich des Liebsten Gruss erfreut,
Was kümmert mich der Himmel heut?“

Aber auf ein noch höheres Alter scheint eine Stelle in dem alten geschichtlichen Werk der Chinesen, dem Schuking, zu deuten. In dem zweiten Buch des fünften Theils dieser uralten Quelle (dem zweiten der Bücher von Schang) heisst es, dass es ein Vorzeichen des Unterganges einer Familie sei, wenn eine Henne wie ein Hahn krähe (Legge, the Chinese Classics, Vol. III, Part II, Hongkong 1865, S. 302³⁾). Der betreffende König war Wu (Woo) der nach Legge 1168 vor Chr. geboren wurde und von 1121 an regierte.

Nach dem Missionär Pater Gaubil fand das frühestens 1122 und spätestens 1045 vor Chr. statt.

¹⁾ Bei Lacharme: „Lenis flat ventus ac tenuis decidit imber. Gallus sum kie-kie cantat.“

²⁾ Bei Lacharme: „Flat ventus et simul decidit imber; ventusque et pluvia sum Siao-siao ingeminant; Gallus autem sum kiao-Kiao.“

³⁾ Die Stelle lautet in der Uebersetzung von Legge: „5 II. The king said, „The ancients have said, The hen does not announce the morning. The crowing of a hen in the morning indicates the subversion of the family.“ In der älteren französischen Uebersetzung von Pater Gaubil (Le Chou-king, Paris 1770, Seite 157) ist die Stelle so wiedergegeben: „Selon les Anciens, continua le Roi, la poule ne doit pas chanter; si elle chante, la famille est perdue.“

Also wenigstens tausend Jahre vor Chr. war nicht bloss das Haushuhn in China bekannt, sondern ward daselbst auch bereits beobachtet, dass gelegentlich Hennen nach Art der Hähne krähen.

In den Werken des nach Confucius berühmtesten chinesischen Philosophen und Volkslehrers Mencius, der 371 vor Christus geboren ward, wird dem König eingeschärft, für Anpflanzung von Maulbeerbäumen und eine ordentliche Zucht von Hühnern, Schweinen und Hunden Sorge zu tragen. (Erstes Buch der Werke von Mencius, 1. Theil, 3. Capitel, 4: „In keeping fowls, pigs, dogs, and swines, let not their times of breeding be neglected etc.“ Ausgabe von Legge, Chinese Classics, Vol. II, Hongkong 1861, works of Mencius, S. 7). Und später (S. 337) ist die Rede von Bruthühnern (brood hens), deren jede Familie in alter Zeit fünf hatte.

3. Das Haushuhn in Alt-Persien.

In dem Religionsbuch der alten Perser, dem Avesta oder Zend-Avesta, erscheint das Haushuhn nächst dem Hunde als heiligstes Thier. Es heisst von ihm im Vendidad, dem ältesten Theil dieses uralten religiösen Werks: „Der Vogel, der den Namen Parôdars führt, . . . den die übelredenden Menschen mit dem Namen Kahrkatâç belegen, dieser Vogel erhebt seine Stimme bei jeder göttlichen Morgenröthe: Stehet auf, ihr Menschen, preiset die beste Reinheit, vertreibt die Daêva!“ Und dann weiter: „Langer Schlaf, o Mensch, ziemt sich nicht für dich.“ Später (Absatz 51 und 52) wird nochmals der Hahn als Verscheucher der Dämonen gepriesen. Der Name Kahrkatâç ist nach Roth und Spiegel onomatopoëtisch gleich dem Sanscritwort Krikavâka und bezeichnet unzweifelhaft den Hahn.

Im Bundehesch, einem „Abriss der Kosmogonie und Kosmographie der Perser“ heisst es dann (Capitel XIX, 48, 14: „Der Hahn ist zur Bekämpfung der Daêva's und Zauberer geschaffen; mit dem Hunde ist er ein Gefährte (des Graosha), wie gesagt ist in der heiligen Schrift“ (Justi, der Bundehesch, Leipzig, 1868, Seite 27.)

Dass der Hahn den Persern seit uralten Zeiten als heiliger Vogel galt, geht auch aus einer Stelle in des Aristophanes „Vögeln“ hervor. Es heisst daselbst nämlich in der siebenten Scene:

Peisthetäros.

Ich erwähne zuerst und zuvörderst
den Hahn, der über die
Perser am frühesten
Obherrscht' und gebot vor Jeglichen,
vor Dareios und vor
Megabazos,
Und der persische Vogel ja heisst
er deshalb noch jetzo
von selbiger Herrschaft.
Euelpides.

Drum geht er gespreizt auch heut noch einher, wie
der Persermonarch,
die Tiara
Aufrecht von dem Kopf aufreckend
wie sonst nicht einer des
Vogelgeschlechtes.“

(Vers 483 — 487, Uebersetzung von Johannes Minek witz, Stuttgart 1855, S. 59).

4. Das Huhn in Assyrien und Babylonien.

Das Haushuhn war auch schon den alten Babylonern bekannt und wurde von ihnen, wie es scheint, göttlich verehrt. Wenigstens fand Austen Henry Layard in Babylon einen Kegel aus Achat, auf dessen Grundfläche ein geflügelter Priester oder eine Gottheit eingeschnitten ist, betend dargestellt vor einem Hahn, der auf einem Altare steht; oberhalb der Gruppe befindet sich ein Halbmond. (A. H. Layard, Nineveh and Babylon, London 1874, S. 304, wo sich auch eine sehr schöne Abbildung dieser Gemme befindet; ferner in der deutschen Ausgabe von Zenker, Leipzig, Dyk-sche Buchhandlung, S. 410 und Tafel XVIII, F.) Eine ähnliche Darstellung weist ein babylonischer Cylinder im britischen Museum auf: einen Priester vor einem Tisch, einem vom Halbmond gekrönten grösseren und einem kleineren Altar mit einem Hahn. Die Abbildung dieses Cylinders findet sich bei Layard und noch schöner in dem Werk von Felix Lajard: Culte public et Mystères de Mithra en Orient et Occident, Paris 1847, Tafel 54. C. Nr. 15. Beide Hahnbilder sind vortrefflich und können unbedingt auf keinen anderen Vogel gedeutet werden. Die Zeit, aus welcher diese Gemmenbilder stammen, scheint allerdings nicht genau bestimmbar zu sein; doch gehören sie sicher der ersten Hälfte des letzten Jahrtausends vor Chr. an.

5. Das Haushuhn bei den alten Juden.

Im alten Testamente scheint des Haushuhnes an keinem Orte gedacht zu werden, wenn nicht die Stelle im ersten Buch der Könige (Capitel X, Vers 22) und die Parallelstelle im zweiten Buch der Chronik (Capitel IX, Vers 21), wo von „Pfauen“ die Rede ist, die Salomo's und König Hiram's Schiffe aus Ophir (Indien?) nebst Elfenbein und Affen nach Palästina brachten, vielleicht besser auf „Haushühner“ zu deuten ist, wie Heuglin glaubt. Der hebräische Name ist „Tükijjim“ und dieses Wort steht vielleicht mit dem arabischen „Dik“ (der Hahn), im Plural „Diuk“, in verwandtschaftlicher Beziehung (Heuglin, Ornithologie Nordost-Afrika's, Cassel 1873, Seite 921).

Eine Stelle im ersten Buch der Könige (IV. Capitel, Vers 22 und 23) glaubt Tristram (Natural History of the Bible, 4th edition, London 1875, S. 220) auf gemästete Hühner beziehen zu können. Das hebräische Wort heisst „Barberim“. Luther übersetzt: „gemästetes Vieh.“

Zu Christi Zeit war das Haushuhn in Palästina allgemein gehalten. Nicht bloss in der bekannten Stelle bei Markus, Capitel XIV, Vers 30: „Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute in dieser Nacht, ehe denn der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verläugnen,“ und ferner Capitel XIV, Vers 68 und 72 (nebst den Parallelstellen bei den drei andern Evangelisten) wird der Hahn erwähnt; auch bei Lukas, XIII, 34 kommt das Haushuhn vor: „Jerusalem, Jerusalem, die du tödest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt werden, wie oft habe ich wollen deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihr Nest unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ und ferner bei Markus, XIII, 35: „So wachet nun, denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob er kommt am Abend, oder zu Mitternacht, oder um den Hahnenschrei, oder des Morgens.“

6. Das Huhn im alten Lycien.

Auf dem sogenannten Harpyien-Monument von Xanthus in Lycien, welches Charles Fellows*) zuerst beschrieb und abbildete, ist der Hahn in der Hand eines Jünglings, der ihn einer sitzenden Gottheit als Opfer entgegenhält, sehr deutlich dargestellt und fanden sich auch andere plastische Darstellungen von Hahn und Henne in Xanthus vor. Nach Fellows stammen diese Sculpturen aus dem sechsten oder gar siebenten Jahrhundert vor Chr. (S. 165), nach Welcker in der Ausgabe von O. Müller's Archäologie der Kunst aus der Zeit vor Olympiade 58, 3, d. h. vor der Einnahme der Stadt Xanthus durch die Perser. Hahn bezweifelt jedoch diese Angabe Welcker's. Nach Prof. Brunn in München, der dieses Monument zum Gegenstande besonderer Studien gemacht hat, gehört es aber einer „laxen archaischen Periode der Plastik“ an und lässt sich etwa mit den ältesten selinuntischen Metopen parallelisieren. Es ist nach ihm jünger als die Aegineten sind, und fällt seine Entstehung „in die Zeit zwischen der 65. und 70. Olympiade“ (also zwischen 520 und 500 vor Chr. Geburt) (Sitzungsberichte der königl. bayer. Akademie d. Wissensch. zu München, 1870, Band II, Seite 220).

7. Das Huhn in Alt-Egypten.

Auf den ägyptischen Monumenten findet sich das Haushuhn ein einziges Mal abgebildet, nämlich in der

*) Charles Fellows: Account of Discoveries in Lycia, being a journal kept during a second excursion in Asia Minor 1840; London 1841; S. 163 u. ff. u. Tafel zu Seite 170.

prächtigen Darstellung eines Zuges tributbringender Vertreter verschiedener von Egypten abhängiger Völker in einem Grabe zu Theben, welche Bilder G. A. Hoskins in seinem Werke: „Travels in Ethiopia“, London 1835, sehr schön in Farbendruck wiedergegeben und ausführlich beschrieben hat. Es stammt dieses Grabgemälde aus der Zeit des Königs Thotmes des III. um 1500 vor Chr. In der dritten Reihe der zweiten Figuren-Gruppe (abgebildet bei Hoskins auf Tafel 47) finden sich als Gaben unter Anderem auch goldene und silberne Köpfe von verschiedenen Thieren: eines Steinbockes, einer Antilope, eines Schakals oder Fuchses, eines Leoparden und (in Gold) eines Hahns. Letzterer ist sehr gut dargestellt und kann nach dem Scheitelkamm und den Kehllappen durchaus nicht verkannt, auch mit keinem anderen Vogelkopf verwechselt werden. Diese Geschenke und darunter auch der goldene Hahnkopf wurden offenbar von den asiatischen Völkern, vielleicht von den syrischen Ruten oder Roten, nach Egypten gebracht.

8. Das Huhn im alten Kyrene.

Aber auch weiter nach Westen zu war das Huhn schon im hohen Alterthum bekannt. In der Kyrenaika wurde der Heilgott Aesculap seit der ältesten Zeit ganz besonders verehrt und der demselben geheiligte Hahn kommt auf einer kyrenäischen Münze vor, welche sich jetzt im Museum zu Haag befindet. Dieselbe gehört der ersten Periode der Geschichte Kyrene's, der Zeit zwischen 640 und 450 vor Christus an. (Müller, Numismatique de l'Ancienne Afrique, Supplément, Copenhague 1874, Seite 2, Nr. 26 b).

(Fortsetzung folgt.)

„Ueber nordische Vogelberge.“

Die Blätter, welche über die Ereignisse des Tages zu berichten haben, sind, ihrer Bestimmung gemäss, unseren Mittheilungen über die Anwesenheit Dr. Alfred Brehm's in Wien, weit vorausgefliegen, so weit, dass wir fast mit Gewissheit voraussetzen können, dass unsere Leser Alle von dem frohen Ereignisse längst detaillirte Kunde erhalten haben. Nichtsdestoweniger aber möchten wir uns das Recht nicht nehmen lassen, an dieser Stelle mit wenigen Worten über Brehm's Vortrag am Lese-Abende der „Concordia“ zu berichten und wenn auch nur in gedrängtester Kürze den Eindruck wiederzugeben, den wir empfangen haben. —

Der Saal war mit Menschen gefüllt. Viele der Anwesenden kannten Brehm; viele freuten sich den ausgezeichneten Gelehrten, den Verfasser eines Werkes, das sich unerhörte Popularität erworben hatte, den begeisterten Naturforscher, den lebenswürdigen Schriftsteller, den berühmten Reisenden kennen zu lernen.

Und da trat er nun vor seine erwartungsvoll blickenden Zuhörer hinaus; ruhig, freundlich, einfach, mit einem Ausdrucke in dem Antlitze, als freute er sich ebenso sehr von seiner geliebten, ihm vertrauten Wissenschaft zu erzählen, als die Menschen, die da versammelt waren, sich freuten von eben dieser Wissenschaft durch ihn zu hören. Und ohne weitere Vorbereitung, ohne Behelf, ohne einen Zettel in seiner Hand, begann Brehm seinen Vortrag.

Er erzählte, wie, einer nordischen Sage nach, der Teufel, um das blühende Werk der Schöpfung zu zerstören, mit einem ungeheueren Steine in den Armen zum Himmel aufflog, um diesen Stein auf die Erde zerschmetternd zu schleudern. Es wäre um diese Erde geschehen gewesen, hätte sich nicht ein Engel mit Sturmeschelle von der Höhe gestürzt und den fallenden Stein aus seiner Bahn gedrängt, so dass er in die Untiefen des Meeres fiel. Dort liegt er nun seit den Schöpfungstagen. Einzelne Spitzen ragen hervor; hie und da ein Fels, ein Grat, ein aufgethürmtes Riff. Der Schöpfer, dem der nackte Stein dicht an der blühenden Erde im Auge wehthat, folgte den Bitten des Engels, und streute von der wenigen Krume fruchtbaren Bodens, die ihm von seinem Schöpfungswerke noch übrig geblieben war, hie und da zwischen den kahlen Fels hinein, wo sich ein Plätzchen finden liess, an welchem die Erde haften konnte. Und so entstand da und dort ein grüner Fleck, eine Insel auf der Busch und Baum und Blumen wachsen konnten, ein grüner Hügel, ein rauschender Wald, und dazwischen bäumte sich starres Felsland auf, das nackte Gerippe des Steines, das steile Uferland, an dem das ewige Meer mit tosender Gewalt, Tag und Nacht rüttelt und brandet.

Dieser Dämonenhand niedergeschmetterte, vom Meer umtoste, von Engelshand aus seiner Bahn gedrängte, vom Schöpfer mittheilsvoll bekleidete Fels ist — Skandinavien.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1878

Band/Volume: [002](#)

Autor(en)/Author(s): Jeitteles Ludwig Heinrich

Artikel/Article: [Neue Beiträge zur Geschichte des Haushuhnes. 4-8](#)